

gemach zu ebner Erde hatte man als Besuchszimmer ausgestattet; über die Art der Einrichtung wußte aber niemand Auskunft zu geben, da es seit mehr als siebenzehn Jahren fest verschlossen gewesen und nicht einmal von den Bewohnern des Häuschens besucht worden war.

In der vorgenannten Küche befanden sich zwei Personen. Die eine war eine Frau von vierzig Jahren, aber durch Gram und hoffnungsloses Leiden so abgezehrt, daß man sie für eine Sechzigerin halten konnte. Wenn sie sinnend dasaß, überzog sich ihre Stirn mit tiefen Runzeln, und bei dem gelegentlichen Aufblitzen ihrer Augen konnte man sich des Gedankens, daß hier ein irrer Geist wohnte, nicht erwehren. Sie trug die Witwen-tracht ihrer Zeit, die zwar nett und reinlich, aber doch vom langen Gebrauche sehr verschossen war, und saß auf dem kleinen Sofa, das augenscheinlich um ihres leidenden Zustandes willen vom obern Stockwerke heruntergebracht worden war.

An dem Tannentische in der Mitte des Gemaches lehnte die andre Person, ein blondhaariger, blühender Jüngling von etlichen zwanzig Jahren. Seine Züge waren schön und feck, sein Körperbau fast zum Uebermaß muskulös und sein Auge voll mutiger Entschlossenheit; im ganzen machte er den Eindruck eines außerordentlich kühnen, wagehalsigen Gesellen.

„Geh nicht zur See, Philipp! O, versprich mir das, mein liebes, teures Kind!“ sagte die Frau, ihre Hände zusammenschlagend.

„Und warum soll ich nicht zur See gehen, Mutter?“ versetzte Philipp in ehrerbietigem, aber festem Tone. „Was nützt mir's, wenn ich hier bleibe und verhungere? — Denn beim Himmel, wir haben wenig Besseres in Aussicht. Der Onkel van Brennen hat mir angeboten, mich mitzunehmen und mir einen guten Lohn zu bezahlen. An Bord ist dann für mich gesorgt, und mein Verdienst wird wohl hinreichen, auch Euch zu Hause zu ernähren.“